

Als Abraham am dritten Tage die Augen aufschlug, erkannte er in der Ferne schon die Stelle, die Gott gezeigt hatte. Da sagte er zu seinen Knechten: »Bleibt hier mit dem Esel, während ich und der Junge dorthin gehen. Wenn wir angebetet haben, werden wir zu euch zurückkommen.«

Dann werden wir zurückkommen, sagte Abraham. So stark war sein Vertrauen in Gottes Treue. Abraham wollte seinen Sohn opfern und ihn dennoch wieder mitbringen. Der Tod würde ihn nicht behalten.

Abraham nahm das Holz für das Brandopfer und legte es seinem Sohn Isaak auf die Schultern. Auch Feuer und ein Messer nahm er mit. So gingen die beiden miteinander.

Und das Herz des Vaters weinte, seine Augen aber waren ohne Tränen und die Lippen waren fest aufeinander gepresst.

Als sie aber den schmalen Bergpfad hochgingen, blieb Isaak mit einmal stehen.

»Vater«, sagte er.

Abraham antwortete: »Ja, mein Sohn.«

Isaak fragte erstaunt: »Du trägst das Feuer und ich das Holz; wo ist denn das Lamm für das Brandopfer?«

Abraham sagte: »Mein Sohn, Gott wird schon für ein Lamm zum Brandopfer sorgen.«

So gingen die beiden miteinander. Sie erreichten den Gipfel des Berges.

Abraham baute einen Altar aus Steinen.

Er schichtete das Holz auf.

Und nun war der furchtbare Augenblick gekommen. Der Vater musste seinem Sohn sagen, dass er sterben werde, weil der Herr diesen seltsamen Befehl gegeben hatte, einen Befehl, den niemand begriff.

Keiner kann sagen, wie sehr der Vater litt. Keiner, wie sehr diese Worte den Sohn in Schrecken und Furcht versetzten. Doch dies war wie ein Wunder: Isaak weigerte sich nicht. Er sträubte sich nicht, als Abraham ihn hochhob und auf den Altar legte, oben auf das Holz. Er hielt seine Hände hin, damit der

Vater ihn festbinden konnte. So groß war sein junger Glaube.

Und dann haben sie voneinander Abschied genommen.



Isaak ließ sich fesseln, still und geduldig wie ein Lamm. Und Abraham, der am liebsten mit seinem Sohn hätte sterben mögen, nahm das blanke Messer.

aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen werde. Ich will dich zu einem großen Volk machen und will dich segnen und deinen Namen berühmt machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Völker auf der Erde.«

Das waren großartige Versprechen. Und Abram sagte darauf: »Ich gehe, Herr«, und er machte sich auf. Er ließ vieles zurück, was ihm lieb war, und er zog fort, in die weite, unbekannte, gefährliche Welt. Aber er ging wie ein Kind an der Hand des Vaters, ruhig und voll Vertrauen.

Gott selbst hatte ihn gerufen. Gott selbst zeigte ihm den Weg.

Eines Tages kam Abram an einen breiten Fluss. Den musste er mit seiner Karawane überqueren.

Da suchte Abram eine flache Stelle und ritt durch das Wasser. Und die Menschen und Tiere folgten ihm. Die Lämmer aber waren zu klein, und die Hirten mussten sie hinübertragen.

Nun war Abram in ein herrliches Land gekommen, das Kanaan hieß. Dort waren grüne Hügel und klare Bäche, und überall wuchs das üppigste Gras für die Herden.

Bei der Stadt Sichem, im Schatten einiger Terebinthen – prachtvolle Bäume mit dichten Blätterkronen –, schlug Abram seine Zelte auf und ließ seine Herden auf den Hügeln grasen. Da erschien ihm der Herr und sprach: »Dies ist das Land, das ich deinen Kindern geben will.«

Deinen Kindern? Abram war alt, schon 75 Jahre, und seine Frau Sarai war 65, und sie hatten noch kein Kind.

Und dieses Land?

Es war ein herrliches Land, aber es war schon bewohnt, von starken und gottlosen Völkern, den Kanaanitern, den Nachkommen des Ham. Unter diesen Völkern nun lebte Abram als Fremder, als Ausländer. Wie konnte der Herr da dieses Land Abrams Kindern geben?

Aber Abram glaubte dem Herrn. Er glaubte trotzdem. Er dachte: Gott hat es gesagt, und so ist es auch wahr. Wie es geschehen soll, das weiß ich nicht, aber das weiß der Herr bestimmt ...

Und dieser Glaube machte Abram ruhig und zufrieden und ganz glücklich. Dieser Glaube war die große Kraft in seinem Leben.

Abram war der Freund Gottes. Er zog durch das Land und wohnte bald hier und bald dort. Aber wo er auch war, er fühlte sich sicher unter Gottes Schutz. Und wo er auch seine Zelte aufschlug, baute er dem Herrn einen Altar.

ABRAM UND LOT

Auf den grünen Wiesen Kanaans weideten die Herden Abrams und Lots. Sie hatten sich über das Land verteilt und bedeckten Hügel und Täler zu Tausenden. Und wenn die Tiere satt waren, lagen sie friedlich nebeneinander im Gras.

Doch plötzlich wurde der Friede gestört, zornig standen sich Männer mit geballten Fäusten gegenüber. Es waren Abrams und Lots Hirten. Die zankten sich wieder einmal. Wochenlang ging das schon so. Sie stritten sich um die besten Weideplätze oder um ein Schaf, das von der einen Herde zur anderen gelaufen war. Und am Abend zankten sie sich darum, wessen Herde als erste am Brunnen trinken durfte. Und oft brachten sie ihre Klagen auch vor ihre Herren.

Das alles machte Abram traurig. Er war ein Mann des Friedens und ermahnte seine Hirten immer, doch die Klügeren zu sein und nachzugeben. Aber die Herden waren zu groß und wurden mit jedem Jahr noch größer. Und mit den Herden wuchsen auch Zank und Streit.

Schließlich gab es nur noch ein einziges Mittel, um dem ständigen Streit ein Ende zu machen.

Abram nahm Lot mit auf einen hohen Hügel, von dem aus man das ganze Land überblicken konnte. Im Osten floss der Jordan durch eine breite grüne Ebene, die fruchtbar und schön war wie ein Paradies. Im Westen lag

Das schnitt Hagar tief ins Herz. Ihr Leben hätte sie für Ismael gegeben, aber sie konnte nichts für ihn tun. Sie schleppte den kraftlosen Körper ihres Sohnes zu einem Strauch, der noch ein wenig Schatten gab. Hier würde er sterben, aber sie konnte es nicht mit ansehen und sein Stöhnen nicht länger anhören.

Und ein Stückchen weiter, so weit, wie man mit dem Bogen schießen kann, setzte sie sich auf die Erde, ganz ratlos vor Kummer. Sie weinte, und ihre Tränen fielen in den heißen Sand, und niemand hörte ihre Stimme in dieser großen, schweigenden Weite.

Niemand?

Eine Stimme rief aus dem Himmel: »Hab keine Angst, Hagar! Gott hat das Schreien deines Jungen gehört. Steh auf, heb deinen Sohn auf und halt ihn mit der Hand fest, denn ich will ihn zu einem großen Volk machen!«

Diese Stimme kannte Hagar. Die hatte sie schon einmal gehört.

Das war die Stimme Gottes. Sie bedeutete Rettung und Leben.

Hastig und voller Freude wischte sie die Tränen ab und eilte zu ihrem Kind.

Da öffnete Gott ihr die Augen, die vorher vor lauter Kummer nichts gesehen hatten. Nun sahen die Augen einen Brunnen, alt und verwahrlost, halb verborgen unter Steinen. Sie flog darauf zu, das Wasser gluckerte in den Krug, das klang in ihren Ohren wie eine schöne Musik.

Als sie Ismael aufrichtete und die ersten Tropfen in seinen Mund flossen, öffnete er die Augen, und das Leben kehrte in ihn zurück. Er war noch jung und schnell erschöpft, aber auch schnell wieder bei Kräften.

Und noch am gleichen Tage, als sie sich ausgeruht und ihren Krug wieder gefüllt hatten, konnten sie froh und dankbar weiterziehen nach Süden.

An Abraham hatten sie einen Vater verloren. Aber der Vater im Himmel vergaß sie nicht.

Sie kamen in ein fernes und wüstes Land, in die Wüste Paran, zwischen Kanaan und Ägypten. Und dort blieben sie bei einer Oase,

einer fruchtbaren Stelle unter hohen Palmen mit einer klaren Quelle.

Dort wuchs Ismael zu einem großen und starken Mann heran, zu einem Bogenschützen, der das Wild in der Wüste erlegte. Er wurde ein gewaltiger Jäger.

Seine Mutter nahm für ihn später eine Frau aus Ägypten. Und dann kam alles so, wie der Herr es versprochen hatte. Zwölf Söhne hatte Ismael. Ein großes und tapferes Volk ist daraus hervorgegangen, die Ismaeliten.

Noch heute, nach so vielen Jahrhunderten, ziehen sie auf ihren Kamelen in großen Gruppen durch die Wüste.

Araber nennt man sie jetzt. Es sind wilde Männer, stark und gewandt wie ihr Stammvater Ismael.

Der Herr vergisst seine Zusage nicht.

GOTT ÜBER ALLES LIEBEN

Jahre vergingen. Abraham zog wieder mit seinen Herden und Zelten, mit seiner Frau Sara und seinem Sohn Isaak im Land umher.

Wenn Abraham über sein Leben nachdachte, seit dem Augenblick, da Gott ihn gerufen hatte, dann wusste er, dass er ohne Gott nicht mehr leben konnte.

Und wenn er Isaak ansah, dann wusste er, dass er sein Kind mehr liebte als alles, was er besaß.

Aber – konnte diese Liebe Abrahams zu seinem Sohn nicht zu groß werden?

Würde sie nicht einmal größer sein als seine Liebe zu Gott?

Abraham brachte dem Herrn oft ein Opfer und gab das Beste von seinem Vieh und das Beste von seiner Ernte. Und er tat es gern und dankbar. Wenn aber der Herr nun einmal das Allerbeste verlangte?

Und so geschah es wirklich. Der Herr stellte Abraham auf die Probe, ob er Gott lieber hatte als alles und ob sein Glaube so stark war, dass er auch dann gehorchte, wenn Gott etwas von ihm verlangte, was er nicht

Gefangenen lagen gefesselt am Boden. Nur Nachtposten standen bei dem geraubten Vieh.

Und nun kam es dort in der Nacht zu einem erbitterten Kampf zwischen der kleinen Truppe der Hirten und dem großen Heer des Räuberkönigs. Als der Morgen anbrach, flohen die Feinde in alle Richtungen und wurden bis kurz vor Damaskus verfolgt. Sie würden nie wiederkommen und rauben.

Das wurde ein fröhlicher Rückmarsch! Alle Gefangenen waren befreit, darunter auch Lot und seine Frau und die Kinder. Und alle bekamen das Vieh und den Besitz wieder, die ihnen die Feinde geraubt hatten.

Lot war dankbar, aber er schämte sich auch. Und der König von Sodom war so dankbar, dass er sagte: »Gib mir die Leute, die Beute behalte für dich.«



Da kam aus Salem, der Friedensstadt, die auf den Hügeln lag, ein alter, ehrwürdiger Mann Abram entgegen, und hinter ihm seine Knechte, beladen mit Brot und Wein für die

Doch Abram lehnte entschieden ab.

Er dachte daran, dass der Herr, der König Himmels und der Erde, ihm versprochen hatte, ihn reich und mächtig zu machen. Ihm allein wollte er vertrauen, von ihm allein Wohlthaten annehmen.

Abram antwortete: »Gib nur meinen Knechten etwas und meinen Freunden Aner, Eschol und Mamre. Ich aber will keinen Faden, keinen Schnürsenkel von dir nehmen. Niemand soll später sagen können, er habe den Abram reich gemacht!«

Bis an den Jordan gingen sie zusammen. Dann zog Abram mit seinen Knechten und seinen Freunden allein weiter. Aber die Nachricht von dem großen Sieg war ihnen schon vorausgeeilt.

erschöpften Kämpfer. Das war der König von Salem. Der war ein Priester Gottes, des Allerhöchsten. Melchisedek – König der Gerechtigkeit – war sein Name.

heranwuchs. Er hatte sich auch nicht gefreut, als Isaak geboren wurde. Denn bis dahin hatten die Knechte gesagt: »Wenn Abraham stirbt, wird Ismael unser Herr, der wird alles erben.« Jetzt aber sagten sie alle: »Nein, nicht Ismael, Isaak wird unser Herr!« Dieser kleine Isaak sollte größeren Segen empfangen als der große Ismael. Denn Isaak war das versprochene Kind.

Ismael konnte das nicht verstehen. Er dachte: Ich bin doch schließlich auch ein Sohn Abrahams, und ich bin der Ältere. – Nein, Ismael konnte seinen Bruder nicht lieb haben.

Derselbe Hochmut und dieselbe Eifersucht, die früher Hagar empfand, herrschten auch in ihm. Nur verächtliche Blicke hatte er für den Kleinen. Und an diesem Fest, als Isaak zwischen den Gästen herumlief, verspottete Ismael ihn. Der große, starke Junge neckte und ärgerte den kleinen Jungen.

Aber Sara hatte es gesehen, und das schöne Fest war für sie verdorben.

»Schick die Sklavin mit ihrem Sohn fort!«, sagte sie am Abend zu Abraham und war ganz aufgebracht.

Aber das wollte Abraham nicht. Er hatte den großen, wilden Ismael gern, der flink war und stark und so gut mit dem Bogen schießen konnte.

Wie kann Sara nur so etwas sagen, dachte er. Meinen Sohn soll ich fortschicken und niemals wieder sehen?

»Niemals tue ich das!«, sagte Abraham zu Sara. Und dann gingen sie zur Ruhe, beide ärgerlich und bedrückt. Das war nach dem schönen Tag ein trübseliger Abend geworden.

In der Nacht aber, als Abraham nicht schlafen konnte, sprach der Herr mit ihm und sagte, Abraham solle alles tun, was Sara verlangte. Ismael und Isaak dürften nicht beisammen bleiben. »Ich will für Ismael sorgen«, sprach der Herr, »ich will ihn zu einem großen Volk machen, weil er dein Sohn ist. Tu es und mach dir keine Sorgen, Abraham!«



Da hörte er Gottes Stimme: »So zahlreich werden deine Nachkommen sein!«

Da war wieder das herrliche Versprechen, so groß, wie Abram es noch nie zuvor gehört hatte.

»Ich glaube, Herr«, stammelte er. »Hilf mir, dass ich nicht verzweifle, gib mir ein Zeichen, dass es bestimmt so sein wird!«

Da machte Gott einen Bund mit Abram. Der große, mächtige Gott schloss einen Bund mit einem kleinen und sündigen Menschen. Das war das Zeichen, das Abrams Glauben stärken sollte. Und in einem Traum ließ der Herr ihn sehen, dass sein Volk Gottes Volk sein werde. Es sollte zuerst in einem fremden Land wohnen und ein schweres Leben haben. Aber Gott selber wollte es erlösen und für das Volk sorgen und es ins Land Kanaan führen.

Nach diesem Wunder war Abram zufrieden und beruhigt. Wenn jetzt der Zweifel kommen wollte, dann sagte er leise: »Wie die Sterne des Himmels, wie der Staub der Erde ...«

Abram glaubte dem Herrn, und Gott rechnete ihm die Gerechtigkeit zu. Er hatte seinen Knecht lieb und vergab ihm alle seine Sünden.

Sarais Glaube aber war schon eingeschlafen, und sie sagte zu Abram: »Das Kind wird wohl dein Kind sein, meines aber bestimmt nicht! Ich bin ja viel zu alt geworden. Gott hat wohl das Kind einer anderen Frau gemeint. Ich habe eine ägyptische Magd, die heißt Hagar. Nimm auch sie zur Frau, und wenn sie ein Kind bekommt, soll es unser Kind sein. Und dann wird dieses Kind den von Gott versprochenen großen Segen empfangen.«

Es war nicht gut, dass Sarai dem Abram das vorschlug. Und es war auch nicht gut, dass Abram darauf einging. Es kam wohl zu jener Zeit öfters vor, dass ein Mann zwei Frauen hatte. Vor Gott aber war es Sünde. Und Sünde bringt niemals Glück, sie bringt immer Mühe und Leid.

Hagar war sehr stolz, als sie Abrams Frau wurde. Sie vergaß ganz, dass sie eigentlich eine Magd war. Sie dachte im Stillen: Jetzt bin ich genauso vornehm wie Sarai!

Und als der Herr ihr sagte, dass sie bald ein Kind bekäme, da wurden ihr Stolz und ihr Hochmut noch größer: jetzt bin ich sogar mehr als Sarai! dachte sie, denn ich werde Mutter und sie nicht.

Und sie verachtete ihre Herrin und gehorchte ihr nicht mehr.

Da war es mit dem Frieden in Abrams Zelt vorbei. Hagar wurde mit jedem Tag eigensinniger und dreister. Sarai aber sah jeden Tag betrübter aus, und Abram seufzte und war nicht glücklich.

Und es kam noch schlimmer. Eines Tages, als Sarai ihre Magd bestrafte, wurde Hagar so böse und so heftig, dass sie davonlief, weit nach Süden. Dort lag Ägypten. Das war das Land, in dem sie geboren war, und dorthin wollte sie zurück.

Als sie aber eine Zeit lang unter der brennenden Sonne in der weiten Ebene umhergeirrt war, setzte sie sich müde und traurig auf den Rand eines Brunnens, um ein wenig auszuruhen. Da hörte sie die Stimme eines Engels, der zu ihr redete.

»Hagar, du Magd der Sarai ...!«, sprach diese Stimme.

Magd der Sarai ...! Hagar erschrak. Sie neigte ihren sonst so stolzen Kopf und hörte ehrfürchtig zu.

Da sagte der Engel des Herrn weiter, dass sie wieder zurückgehen müsse in Abrams Zelt und gehorsam und demütig ihre Arbeit tun. Aber er versprach ihr auch, dass der Herr sie und das Kind, das ihr geboren würde, reich segnen werde. Das Kind solle ein kräftiger, starker Bursche werden. Der Herr wolle ihn zu einem großen Volk machen, einem Volk von tapferen Kriegeren.

Und Hagars Herz war voller Dankbarkeit und Liebe.

»Ich hatte Gott ganz vergessen«, sagte sie, »aber Gott hat trotzdem an mich gedacht und hat mich angesehen.« Und sie nannte den

Aber die beiden jungen Männer glaubten ihm nicht. Sie dachten, er wolle sich nur einen Spaß mit ihnen erlauben.

Vollkommen verzweifelt kehrte Lot nach Hause zurück. Dort saß er, den Kopf in die Hände gestützt, und grübelte die ganze Nacht, ein gebrochener Mann. Er hatte sich abgerackert und geplagt, um reich zu werden. Morgen aber war er wieder arm, dann war er ein Bettler ...

»Steh auf«, drängten die Engel. »Nimm deine Frau und deine beiden Töchter, damit du nicht umkommst wegen der Niedrtrichtigkeit dieser Stadt!«

Aber er hörte sie anscheinend überhaupt nicht.

Draußen schimmerte das erste Licht des neuen Tages, aber Lot zögerte noch. Da nahmen die Engel ihn und seine Frau und seine beiden Töchter bei der Hand, weil der Herr sie verschonen wollte, und führten sie zur Stadt hinaus.

Dort lagen die Felder in der Stille des frühen Morgens. In der Ferne stand das Gebirge wie eine schwarze Mauer. Etwas näher lag noch ein kleiner dunkler Fleck, das Städtchen Zoar.

»Flieh, wenn dir dein Leben lieb ist!«, riefen die Engel Lot zu. »Sieh dich nicht um und bleib unterwegs nirgendwo stehen. Flieh ins Gebirge, damit du nicht umkommst!«

Noch zögerte Lot.

»Das Gebirge ist so weit weg«, jammerte er. »Dürfen wir nicht in das Städtchen dort fliehen?«

»Nun gut«, sagten die Engel, »doch tut es sofort, sonst müsst ihr sterben.«

Da eilten die vier Menschen von Angst getrieben über die Ebene. Hinter ihnen färbte sich der Himmel rot, der Morgen kam. Hinter ihnen erwachten die Menschen in Sodom und aßen und tranken und sündigten wie an anderen Tagen.

Da erdröhnte die Erde, und schwarze Wolken verdunkelten das kaum geborene Licht.

Es wurde wieder Nacht über Sodom, ewige Nacht. Der Herr ließ Schwefel und Feuer vom Himmel herunterregnen. Er spaltete den Boden, auf dem die gottlosen Städte gebaut waren, so dass sie tief in der dunklen Erde versanken mit all ihren schmutzigen Sünden. Auch waren Salzlager unter der Erde, und das salzige Grundwasser spritzte hoch auf und strömte über die erzitternde Ebene. Es wälzte sich wie eine Mauer hinter den Flüchtlingen her. Ein großes, salziges Meer bedeckte die Stelle, wo einmal ein blühendes Tal gewesen war.

Lot und seine Töchter waren gerettet, wohlbehalten kamen sie nach Zoar. Doch die Töchter hatten keine Mutter mehr.

In deren Herzen war nämlich die Gier nach Reichtum noch größer gewesen als bei Lot. So heftig war ihr Schmerz über den Verlust, dass sie dem Gebot der Engel Gottes nicht gehorchte.

Sie blieb stehen und sah sich um.

Da holte der feurige Regen sie ein, und sie musste sterben. Und die brausenden Wogen kamen und spülten ihr Salz über den toten Körper.

Lots Frau wurde zu einer Salzsäule. In ihrem Herzen war für Gott kein Platz mehr gewesen. Jetzt gab es für sie keinen Platz mehr in Gottes Erbarmen.

Beinahe gerettet und doch noch verloren! Arme Frau!

Früh am Morgen stand Abraham mit klopfendem Herzen auf und ging zu dem Platz, wo er gestern vor Gott gestanden hatte.

Da sah er, wie schwerer, schwarzer Rauch über dem Land aufstieg, wo er gestern noch Sodom und Gomorra hatte liegen sehen.

Da wusste Abraham, dass Gott nicht einmal zehn Gerechte in der Stadt gefunden hatte. Traurig ging er wieder zu seinem Zelt, wo Sara ungeduldig wartete.

In der kleinen Stadt Zoar, die beinahe so gottlos war wie Sodom, blieb Lot nicht lange. Er hatte Angst in der Gesellschaft der Sünder.

selber das beste Kalb aus, das zu finden war, und gab es dem Knecht, damit der es schlachtete und briet. Dann holte er Wasser und wusch seinen Gästen die Füße. Und während sie aßen, stand er unter dem Baum und wartete, ob sie vielleicht noch etwas benötigten.

Abraham, der Fürst der Hirten, stand da und wartete wie ein ganz gewöhnlicher Knecht. In seinem Herzen aber sang es: »Sollte es möglich sein? Wäre das kein zu großes Wunder?«

Da fragte einer der Gäste: »Wo ist deine Frau Sara?«

Abraham antwortete: »Dort im Zelt.«

Und jener Vornehmste unter ihnen sprach: »Ich werde in einem Jahr wieder zu dir kommen, und dann wird Sara, deine Frau, einen Sohn haben.«

Da kam eine große Freude in Abrahams Herz. Jetzt wusste er es ganz bestimmt: Der Herr selber war zu ihm gekommen mit zwei Engeln! Der Herr selber wollte sein Gast sein, um den Glauben bei ihm und Sara zu stärken und das große Versprechen noch einmal zu bekräftigen.

Ehrfürchtig neigte Abraham den Kopf. Sara aber hatte hinter dem Eingang des Zeltes ge-lauscht. Sie wusste nicht, für wen sie Kuchen gebacken hatte. Sie hörte nur die Worte und dachte daran, dass sie fast neunzig Jahre alt war. Und sie betrachtete ihre alten Hände. Sollten die noch einmal ein Kindchen pflegen, ein eigenes? Nein, das war nicht möglich, Sara lachte nur darüber.

Dann aber erschrak sie, denn draußen fragt dieselbe Stimme: »Worüber lachst denn Sara? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?«

Und vor Schreck leugnete Sara noch und sagte: »Ich habe nicht gelacht.«

Doch dem Herrn blieb nichts verborgen. Er sprach: »Das ist nicht wahr, du hast doch gelacht!«

Danach standen die Gäste auf, sie wollten noch weiter, nach Sodom. Und Abraham ging mit hinaus, wie es sich für einen guten Gastgeber gehört.

Sara blieb zurück und wunderte sich und schämte sich. Denn jetzt erwachte auch in ihrem Herzen wieder der Glaube und flüsterte: Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein?

Nein, dem Herrn war nichts unmöglich, das wusste Sara genau. Jetzt hatte sie die Versprechen aus seinem eigenen Mund gehört, jetzt konnte sie wieder beten und warten.

Und in ihr Herz kam ein Friede, wie sie ihn seit Jahren nicht mehr gekannt hatte.

Abraham hatte seine Gäste bis auf die Hügel begleitet, von wo aus man in der Ferne das schöne Jordantal liegen sah mit den fruchtbaren Weiden und dem schimmernden Fluss, den grünen Palmen und den weißen Häusern von Sodom und Gomorra, die im Sonnenlicht glänzten.

Der Herr dachte: Soll ich dem Abraham verheimlichen, was ich vorhabe? Er ist doch mein Freund, den ich erwählt habe, und dessen Nachkommen sich auf meinen Wegen halten sollen.

Seine heilige Stimme klang bekümmert, als er sprach: »Die Klagen über Sodom und Gomorra sind groß, und ihre Sünde ist sehr schwer. Darum will ich hingehen und selber sehen, ob es wirklich so ist. Das will ich wissen.«

Abraham blieb stehen. Er wusste, wie sehr in den beiden Städten gesündigt wurde. Die Menschen lebten dort, als gäbe es keinen Gott im Himmel. Und jetzt, da Gott selber zu ihnen kam, würde ihre Strafe furchtbar sein. Aber in Sodom wohnte auch Lot mit seiner Familie, wohnten vielleicht noch mehr Menschen, die dem Herrn dienten. Sollte die schreckliche Strafe nun auch sie treffen?

Die beiden Engel waren weitergegangen, den Hügel hinunter, auf Sodom zu. Der Herr aber wartete.

Da trat Abraham näher und verneigte sich tief und ehrerbietig.

»Herr«, stammelte er«, du bist der Richter über die ganze Erde. Vielleicht wohnen aber noch fünfzig Gerechte in der Stadt.«

Und Gott sprach: »Wenn ich in Sodom fünfzig Gerechte finde, dann werde ich ihretwegen dem ganzen Ort vergeben.«

Abraham war dem Herrn so dankbar, aber seine Sorge blieb groß. Er bat: »Herr, ich bin nur ein kleiner, vergänglicher Mensch, vergib mir, wenn ich dich noch einmal anrede. Vielleicht sind es auch nur fünfundvierzig. Wirst du dann die Stadt untergehen lassen?«

Und Gott sprach: »Ich will sie nicht verwüsten, wenn ich auch nur fünfundvierzig Gerechte finde.«

Abraham verneigte sich noch tiefer.

»Und wenn es nur vierzig sind, Herr?«

»Auch dann will ich die Stadt nicht bestrafen.«

»Und dreißig –?«, flüsterte Abraham.

»Auch dann nicht«, sprach Gott.

»Herr, bitte werde nicht zornig«, flehte Abraham, »wenn es aber nur zwanzig sind?«

Und Gott sprach: »Ich will die Stadt verschonen wegen der zwanzig Gerechten.«

Abraham wagte fast nicht noch einmal zu bitten, aber er dachte an Gottes großes Erbarmen, und so stammelte er: »Ach, sei mir nicht böse, Herr, wenn ich noch einmal rede. Vielleicht werden aber nur zehn darin gefunden.«

Und er hörte des Herrn Wort: »Ich werde die Stadt nicht verwüsten, wegen der zehn.«

Und als Abraham aufblickte, war er allein. Er kniete im Sand auf dem Hügel, und Gott war nicht mehr da.

In der Ferne aber wanderten über die sonnigen Felder die beiden Engel auf Sodom zu.

Und langsam ging der alte Abraham zu seinem Zelt zurück, und sein Herz war voll Kummer über die bösen Menschen.

Als er aber zu Sara kam und in ihren Augen der neue Glaube freudig leuchtete, wurde er doch wieder froh. Denn es war so herrlich, dass seine Frau sich von nun an mit ihm

gemeinsam an Gottes Versprechen klammern wollte.

Jetzt würden sie gemeinsam warten ...

SODOM UND GOMORRA

Es war schon Abend geworden, als die Engel nach Sodom kamen. Die Sonne hatte den ganzen Tag auf die Erde gebrannt und war groß und rot hinter den Hügeln verschwunden. Gierig tranken die durstigen Herden das Wasser an den Brunnen. Die Dunkelheit kam.

Im Stadttor von Sodom saßen Männer und redeten miteinander. Einer von ihnen stand auf und ging den Fremden entgegen. Es war Lot. Er wusste nicht, wer dort im Dämmerlicht vor ihm stand. Er wusste nur, dass es Fremde waren, die vielleicht nicht ahnten, in welch böse und gefährliche Stadt sie gekommen waren.

Lot war ein guter und gastfreundlicher Mann, genauso wie Abraham. Er dachte: Ich will für sie sorgen, damit ihnen nichts Böses geschieht. Er verneigte sich und sagte: »Bitte kommt mit in mein Haus, dort könnt ihr übernachten. Es soll euch an nichts fehlen. Und morgen könnt ihr dann erfrischt und ausgeruht eure Reise fortsetzen.« Und er drängte sie so lange, bis die beiden Fremden nachgaben und mit ihm gingen. Die Männer von Sodom aber, die am Stadttor und die auf den Straßen, sahen ihnen missgünstig nach.

Lot sorgte gut für seine Gäste. Er wusch ihnen die staubigen Füße, er ließ Kuchen backen und ihnen eine reichliche Mahlzeit zubereiten. Und während sie aßen, stand er zufrieden dabei, denn er wusste, dass er eine gute Tat getan hatte.

Draußen aber auf der Straße liefen und drängten sich die Leute. Und ihr böses Schreien und Rufen wurde immer lauter. Alle Männer von Sodom, vom ältesten bis zum jüngsten, waren vor Lots Haus zusammengekommen. Sie waren so böse, dass kein Fremder in ihrer Stadt vor ihnen sicher war.